

Im übrigen sind fast 25 Prozent der Wähler mit allen Parteien derart unzufrieden, daß sie trotz der Wahlpflicht überhaupt nicht erst zu den Urnen gehen wollen.

Nach der letzten Wahl, 1978, dauerte es 107 Tage, bis endlich eine Regierung gebildet werden konnte. Soviel Zeit können sich die Parteien diesmal kaum lassen:

Wenn nämlich das Budget für 1982 nicht bis Ende Dezember verabschiedet wird, können die Finanzämter keine Steuerzahlungen mehr anfordern, und die Armee kann vom 1. Januar an keine Wehrpflichtigen mehr einziehen. Wirtschaftsminister Claes: „Das wäre der Staatszusammenbruch.“

JESUITEN

Bittere Pille

Papst Johannes Paul II. verordnete dem unruhigen Jesuitenorden einen Aufpasser. Vielen Patres mißfällt die autoritäre Entscheidung.

In seiner Sommerresidenz Castelgandolfo trimmte sich Papst Johannes Paul II. gesund. Dann knöpfte er sich einen Orden vor, der seiner Meinung nach gleichfalls dringend kuriert werden muß: die Jesuiten.

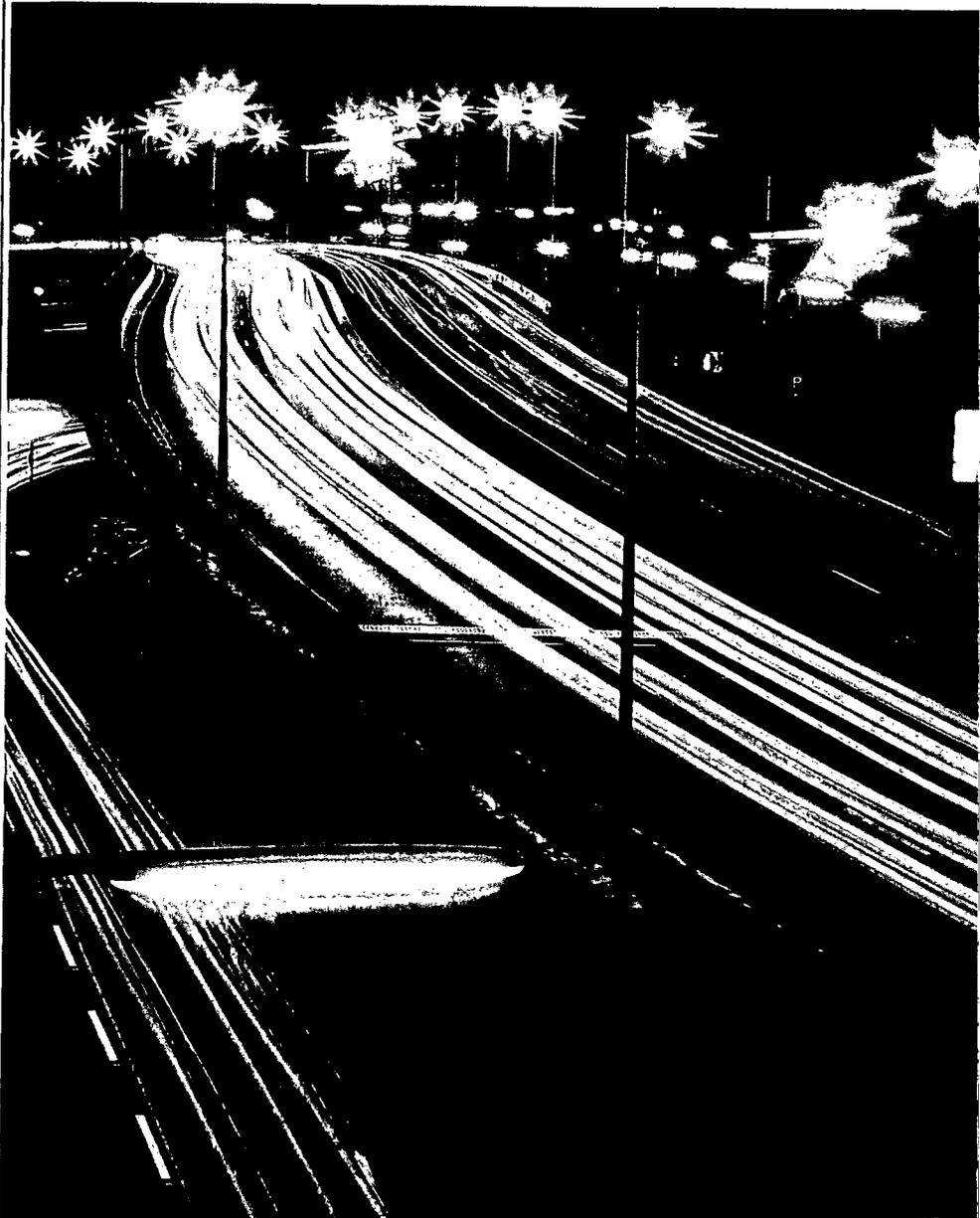
Am 5. Oktober schrieb er einen — erst später bekannt gewordenen — Brief an „den geliebten Sohn Pedro Arrupe“. Darin teilte er dem schwer erkrankten 73jährigen Jesuiten-General mit, daß ab 31. Oktober, dem Reformationstag, ein „persönlicher Delegat“ des Papstes den Orden führen soll: der italienische Pater Paolo Dezza. Als Koadjutor wird



Jesuiten-General Arrupe
Lockere Sitten

Lärm im Sekundentakt

Ein Symptom, das uns krank macht



THYSSEN Kunststoff-Fenster

leisten einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität in Ihren 4 Wänden. Sie garantieren optimalen Lärmschutz, sind präzise und formstabil. Energiesparend, langlebig, wartungsfrei. Mit System konzipiert. Rolladenaufsätze voll integriert. Für Alt- und Neubau. Für alle Fenstertypen und Türen. Ohne Einbauprobleme. Ein überzeugendes Komplettprogramm — die neue Fenstergeneration von THYSSEN. Hochqualifizierte Fensterfachbetriebe stehen für Sie bereit. Bundesweit, in Ihrer Nähe. Fordern Sie uns auf zu einem sinnvollen Dialog.

THYSSEN PLASTIK ANGER KG
Postfach 80 01 40, 8000 München 80, Abt. SP/2

Ich wünsche
(Zutreffendes ankreuzen)

- Informationsmaterial
 Fachberatung/Angebot

- Altbau
 Neubau

Name · Anschrift · Telefon

ihm Pater Giuseppe Pittau zur Seite stehen.

Der Papst-Brief löste im bedeutendsten Orden der katholischen Kirche Überraschung und Bestürzung aus. Die US-Jesuiten schickten ein Protestschreiben an den Pontifex.

Denn nie zuvor in der Geschichte des 1540 gegründeten Männerordens war ein persönlicher Delegat des Papstes als Oberaufseher eingesetzt worden. Johannes Paul II. hatte seinen Beschluß offenbar ohne vorherige Beratung mit der Ordensspitze gefaßt — was wiederum zeigt, daß er kein Vertrauen in die von den Jesuiten selbstgewählte Führung hat.

„Durch die Bestellung eines Aufpassers“, ärgerte sich ein amerikanischer Jesuit, „will der Heilige Vater selbst die Macht in der Gesellschaft Jesu übernehmen, um die Mitglieder allesamt auf Vordermann zu bringen.“ Kein Zweifel jedenfalls: Das Verhältnis zwischen der kirchlichen Zentralgewalt und dem Orden mit seinen 27 000 Mitgliedern in aller Welt ist extrem schwierig geworden.

In der Gesellschaft Jesu muß, im Unterschied zu anderen Orden, jeder Pater dem Papst absoluten Gehorsam geloben — „perinde ac si“ (Kadavergehorsam). Die Jesuiten galten denn auch lange Zeit als treueste Garde des Pontifex.

Papst Pius XII. holte sich mit Vorliebe Jesuiten in seinen engsten Mitarbeiterstab, so den deutschen Pater Leiber als Privatsekretär. Auch nach dem Tod des Pacelli-Papstes (1958) übte die intellektuelle Elite der Societas Jesu beträchtlichen Einfluß aus.

So gehört Pater Oswald von Nell-Breuning zu den Vor-Denkern der katholischen Soziallehre; Karl Rahner und Paolo Dezza nahmen als prominente Berater am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Die Päpstliche Universität Gregoriana wird ebenso von Jesuiten geleitet wie Radio Vatikan.

Seit den 60er Jahren freilich hatten die Päpste ihre liebe Not mit der Gesellschaft Jesu. Die Ordenssitten lokkerten sich. Viele Patres in der Dritten Welt setzten sich so energisch für gesellschaftliche Veränderungen ein, daß sie aufs politische Feld gerieten — weit links.

Im November 1966 bereits hielt Papst Paul VI. den in Rom versammelten Ordens-Oberen eine Standpauke. Eindringlich warnte er vor bloßem Aktivismus, der auf Kosten der Spiritualität gehe, sowie davor, die marxistische Analyse gesellschaftlicher Zustände zu übernehmen.

Doch die Unruhe in der katholischen Elite-Truppe hielt an. Ein „Klima des Widerspruchs“ (so ein römischer Monsignore) breitete sich im Orden aus. Immer mal wieder übten Jesuiten öffentlich Kritik an der Kurie und am kirchlichen Lehramt:

▷ Der spanische Pater José María Díez-Alegria verlor seinen Professorenjob an der Gregoriana und muß-



Papst, Jesuiten-Aufseher Dezza: „Auf Vordermann“

te de facto den Orden verlassen, weil er erklärte, daß die katholische Kirche bisher „nur sehr wenig Christliches hat“, und obendrein den Pflicht-Zölibat als eine „Fabrik für Verrückte“ anprangerte;

▷ der amerikanische Pater John McNeill empörte seine Oberen, weil er die Homosexualität als „durchaus christlich“ verteidigte und den Papst aufforderte, seine Sex-Auffassungen der Wirklichkeit anzupassen;

▷ der englische Pater Peter Hebblethwaite fiel in Ungnade, weil er in Zeitungsartikeln 1973 die damalige Nummer drei im Vatikan, Erzbischof Giovanni Benelli, als machtlüsternen Diktator hinstellte.

Dem Jesuiten-General Pedro Arrupe, nörgelten traditionalistische Ordensmänner, mangle es an Autorität. Der Spanier förderte die soziale Aktivität der Patres; der Einsatz „für Glaube

und Gerechtigkeit“ wurde zu einer Hauptaufgabe der Gesellschaft Jesu.

Manche Ordensmänner, zumal in Lateinamerika, fühlten sich dadurch in ihrem Engagement noch bestärkt. Sie kämpften — oft unter Einsatz ihres Lebens — mit den Unterdrückten für die Menschenrechte. In Nicaragua standen Jesuiten auf seiten der Sandinisten gegen den Diktator Somoza.

Nicht alle Jesuiten billigten solch weltlichen Eifer ihrer Ordensbrüder, und Johannes Paul II. teilte diese Besorgnisse der konservativen Patres. 1979 mahnte er die Gesellschaft Jesu, „säkularisierenden Tendenzen“ nicht länger nachzugeben, streng auf Disziplin und auf die wahre, katholische Lehre zu achten — „in voller Treue zum obersten kirchlichen Lehramt und zum römischen Pontifex“.

Doch auch dieser Appell aus Rom, so scheint es, nutzte nicht viel. Im Vatikan wuchs der Unmut über den Orden.

Im Sommer 1980 wollte der kranke „schwarze Papst“, wie der Jesuiten-General oft genannt wird, zurücktreten. Der Wojtyla-Papst bat ihn jedoch, im Amt zu bleiben, und stoppte die Vorbereitungen für die Einberufung des Jesuiten-Parlaments, der Generalkongregation.

Als Arrupe vor drei Monaten einen Gehirnschlag erlitt, der ihn weitgehend arbeitsunfähig machte, kam die Jesuiten-Krise in Rom wieder zur Sprache. Der Ordenschef ernannte Pater Vincent O'Keefe zum Generalvikar, der zum Reformier-Flügel zählt.

Eine Kursänderung war von ihm nicht zu erwarten. Die Konservativen im Vatikan wie auch im Orden selbst drängten daher vermutlich auf ein Machtwort des Papstes. Schließlich orderte Wojtyla „nach langer Überlegung und Gebet“ das Duo Dezza—Pittau an die Spitze der Gesellschaft Jesu.

Pater Dezza, 79, gilt als Traditionalist und besonderer Vertrauter der römischen Kurie. Der polyglotte Professor leitete zehn Jahre lang die Gregoriana, war Beichtvater Pauls VI. und Johannes Pauls I. und berät mehrere Vatikan-Kongregationen.

Daß der hochbetagte Jesuiten-Kommissar nur noch schlecht sehen kann, stört den Papst nicht. Sollte Dezza verhindert sein oder gar sterben, so wird auf allerhöchsten Wunsch Pater Pittau, 53, bisher Chef der japanischen Ordensprovinz, seinen Platz einnehmen. Mit anderen Worten: Die Führung des Ordens durch päpstliche Aufpasser kann mehrere Jahre lang dauern.

Die nächste Generalkongregation, die einen regulären Arrupe-Nachfolger wählen soll, will Johannes Paul II. hinauszögern. In der Zwischenzeit möchte er den Orden disziplinieren — und durch Einflußnahme auf die Personalentscheidungen in der Gesellschaft Jesu sicherstellen, daß bei der

Generalkongregation ein ihm genehmer Ordenschef gewählt wird.

Die Einsetzung eines päpstlichen Delegierten, kommentierte verstört die Provinzialsynode der deutschsprachigen Jesuiten, „ist in den Ordensstatuten nicht vorgesehen“. Dennoch sei dieser Schritt „nach dem geltenden Kirchenrecht möglich“. Ein österreichischer Pater formulierte es anders und härter: „Eine bittere Pille, aber wir müssen sie halt schlucken.“

ITALIEN

Frische Blutspur

Anschläge von Palästinensern und Israelis, ein Mordplan gegen den US-Botschafter — ist Rom zum bevorzugten Tatort des internationalen Terrorismus geworden?

Der Botschafter hatte nicht einmal Zeit, Hemd und Hose zu wechseln. Ganz plötzlich, so berichtete die „New York Times“, sei Maxwell Rabb, 71, Chef der US-Vertretung in Rom, am 14. Oktober in ein Flugzeug nach Washington verfrachtet worden, nachdem der italienische Geheimdienst einen libyschen Mordplan gegen den Diplomaten aufgedeckt hatte.

Das State Department stellte Rabbs Abreise als normalen Vorgang hin. Die Angst vor einem libyschen Anschlag in Rom gestanden die Amerikaner jedoch ein, und das römische Innenministerium bestätigte, daß der italienische Geheimdienst Mitte Oktober acht attentatsverdächtige Libyer „vorsorglich ausgewiesen hatte“.

Der amerikanische Jude Rabb fürchtete seit dem Abschluß zweier libyscher Kampfflugzeuge durch US-Jäger in der Großen Syrte (am 19. August) einen Racheakt des libyschen Staatschefs Gaddafi. Seine schwer bewachte römische Residenz verließ der Diplomat seit August nur noch selten. Besuchern be-

kannte er ohne Scham seine „schreckliche Todesangst“.

Der Attentatsplan gegen Rabb ist nur ein Beispiel dafür, daß Rom zu einer Art Frontstadt des internationalen Terrorismus geworden ist. Immer mal wieder verüben Araber, gelegentlich aber auch Israelis Anschläge in der italienischen Metropole — von den einheimischen Terroristen ganz abgesehen:

- ▷ Am 3. Oktober wurde der jüdische Arzt Michael Tartarowski, der sich um jüdische Flüchtlinge aus der Sowjet-Union kümmerte, in einer Pension tot aufgefunden. Polizeibeamte vermuten als Täter „möglicherweise Araber“.
- ▷ Am 7. Oktober explodierten in Rom Bomben vor dem Büro der israelischen Luftfahrtgesellschaft El Al und in Ostia.
- ▷ Am 8. Oktober wurde der Informationschef der palästinensischen Be-



US-Botschafter Rabb
„Schreckliche Todesangst“



Attentatsopfer Ergenekon: Die Täter kamen aus Beirut

freiheitsfront PLO und Arafat-Freund Abu Scharar in seinem römischen Hotelzimmer ermordet. Eine Phosphorbombe war unter seinem Bett explodiert. Für die PLO zumindest gab es keinen Zweifel: „Maßarbeit des israelischen Geheimdienstes.“

Der Mord an Abu Scharar markierte das Ende eines Waffenstillstandes in dem extraterritorialen Kleinkrieg, den Israelis und PLO vor allem in den 70er Jahren auf italienischem Boden ausgetragen hatten.

Nach dem Blutbad im Dezember 1973, als auf dem römischen Flughafen Leonardo da Vinci ein palästinensisches Kommando eine Pan-Am-Maschine überfiel (32 Tote) und eine Lufthansa-Maschine entführte, hatte der damalige Außenminister — und später von italienischen Terroristen ermordete — Aldo Moro auf Araber und Israelis eingeredet, ihre Attentate in Italien einzustellen.

Israel versprach er, das jüdische Flüchtlingslager in Ostia gegen Anschläge zu schützen. Den Palästinensern bot Moro die Möglichkeit, ein PLO-Büro zu eröffnen.

Überdies zeigten Italiens Behörden Milde gegenüber arabischen Ultras. In einem seiner Briefe aus dem „Volksgefängnis“ der Roten Brigaden enthüllte Moro 1978: „Nicht einmal, sondern mehrere Male wurden palästinensische Häftlinge auf verschiedene Weise freigelassen, um Repressalien abzuwenden.“

Auf diese Weise wollte der Entführte seinen Parteifreunden einen ähnlichen Handel mit den Roten Brigaden für seine Freilassung nahelegen.

Der italienische Geheimdienst fühlt sich von der neuen Aufgabe, auch die palästinensisch-israelische Front in Rom absichern zu müssen, glatt überfordert. „Bei uns rührt sich nichts“, klagt ein Experte. „Deshalb ist Italien inzwischen Kampfplatz für Spione“ aus aller Welt geworden.

Das Nachrichtenmagazin „Panorama“ schätzt, daß in Italien bis vor kurzem 2000 ausländische Agenten mit 12 000 Informanten tätig waren. Und diese Zahl sei „in den letzten fünf Monaten noch wesentlich gestiegen“.

Nach einer Analyse der Behörde Cesis, die Italiens zahlreiche Geheimdienste koordinieren soll, arbeiten allein für die Israelis inzwischen 530 Agenten in Italien. Überdies seien irakische, libysche und türkische Geheimdienstler sowie armenische Untergrundkämpfer angereist.

Auch die hinterließen eine frische Blutspur. Am 25. Oktober wurde der türkische Diplomat Gokberk Ergenekon vor seiner Wohnung von einem Attentäter angeschossen.

Die Attentäter meldeten sich aus Beirut: Die Gruppe „24. September der armenischen Befreiungsfront“ rühmte sich des Anschlags gegen das „faschistische türkische Regime“.